

# Die Kirche von Scherzligen und ihre Wandmalereien. I, Baugeschichte

Autor(en): **Grütter, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **30 (1928)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-160875>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Kirche von Scherzligen und ihre Wandmalereien.

Von *Max Grütter*, Thun.

## I. Baugeschichte.

Die Ausgrabungen in Allmendingen bei Thun vom Jahre 1926 haben neuerdings bewiesen, daß die Gegend am untern Thunersee, die REGIO LINDENSIS, wie die Inschrift des aufgefundenen Opfersteines sie nennt, schon unter den Römern stark besiedelt sein mußte. Eine Straße, die über Amsoldingen, Burgstein nach Riggisberg und Schwarzenburg und von hier durch den heutigen Kanton Freiburg führte, verband das Gebiet mit der Bischofsstadt Aventicum <sup>1)</sup>, und von dort her dürfte das Christentum schon frühzeitig bis an die Aare vorgedrungen sein.

So erscheint es denn als durchaus wahrscheinlich, daß Scherzligen, wo sich wohl von jeher eine Aareüberfahrt befand, Mitte des 8. Jahrhunderts bereits eine Kirche besaß. Im Jahre 761 oder 762 vergabte Bischof Heddo von Straßburg dem elsässischen Kloster Ettenheim neben verschiedenen Gütern in Schwaben auch die im Aargau gelegenen Kirchen und Zehnten von Spiez und Scartilinga oder Biberussa <sup>2)</sup>. Die Echtheit dieser Urkunde, deren Original freilich nicht erhalten geblieben ist, ist bisher nicht bezweifelt worden, und allgemein wird angenommen, daß es sich bei dem erwähnten Orte Scartilinga um das heutige Scherzligen handelt <sup>3)</sup>.

Von dieser ersten Kirche haben sich jedoch keinerlei Überreste erhalten, und die Vermutung liegt nahe, daß wir es hier nicht mit einer Stein- sondern mit einer Holzkirche zu tun haben. Der Holzbau war auch für Kirchen im frühen Mittelalter gebräuchlich und hat besonders im Oberland noch lange Verwendung gefunden. Die Kirche von Grindelwald zum Beispiel soll zwischen 1144 und 1158 neu in Holz errichtet worden sein <sup>4)</sup> und wurde erst 1180 durch einen Steinbau ersetzt <sup>5)</sup>. Sogar das um 1130 begonnene Kloster Interlaken war zuerst in Holz und erst im 13. Jahrhundert in Stein erstellt worden <sup>6)</sup>, und noch 1534 ließ der Rat von Bern anlässlich der Aufhebung der alten Kirche zu

---

<sup>1)</sup> Erst Mitte des 6. Jahrhunderts wird der Bischofssitz von Aventicum nach Lausanne verlegt. *Fontes I*, S. 173.

<sup>2)</sup> «... In Argouwe etiam regione omnes basilicas et decimas, scilicet in Spiez et in Scartilinga seu in Biberussa....» *Fontes I*, 213.

<sup>3)</sup> Vgl. Benzerath, *Kirchenpatrone*, S. 39, Anm. 16.

<sup>4)</sup> Lohner, *Die reformierten Kirchen*, S. 214.

<sup>5)</sup> *Fontes I*, 466.

<sup>6)</sup> *Fontes IV*, 139.

St. Batten, den Leuten von Beatenberg die Wahl, sich entweder nach Unterseen oder Sigriswil einzupfarren, oder aber auf dem Berge selbst eine hölzerne Kirche zu bauen <sup>1)</sup>).

Ungefähr zwei Jahrhunderte später dürfte sodann in Scherzligen an Stelle der hölzernen Kirche eine neue in Stein entstanden sein. In der ganz im Geiste mittelalterlicher Geschichtsauffassung geschriebenen Strättlinger Chronik erzählt der Verfasser Eulogius Kiburger, wie König Rudolf II. von Hochburgund (911—937), durch einen Traum dazu bewogen, in der Gegend am untern Thunersee zwölf Kirchen erbauen ließ. Diese zwölf Gotteshäuser, die als Tochterkirchen der Kirche von Einigen unterstellt worden seien, werden hierauf als diejenigen von Frutigen, Leißigen, Äschi, Wimmis, Uttigen, Thierachern, Scherzligen, Thun, Hilterfingen, Sigriswil, Amsoldingen und Spiez bezeichnet <sup>2)</sup>. Urkunden, die diesen Gründungsbericht Kiburgers bestätigen, besitzen wir keine; aber es gibt auch keine, an Hand derer sich die Nachricht als falsch oder erfunden beweisen ließe. Daher ist einstweilen kein Grund vorhanden, die Richtigkeit der Angabe in Zweifel zu ziehen, und dies um so weniger, als Rudolf II., den die Tradition als einen frommen und gottesfürchtigen Regenten hinstellt, den eine spätere Geschichtschreibung sogar zum Heiligen erhebt <sup>3)</sup>, im Gebiete der heutigen Schweiz noch andere kirchliche Stiftungen zugeschrieben werden <sup>4)</sup>. Auch läßt sich nicht bestreiten, daß die Kirchen von Einigen, Scherzligen, Wimmis, Amsoldingen und Spiez stilistisch eine Gruppe bilden und damit ihrer zeitlichen Entstehung nach, die mit Recht ins 10. Jahrhundert gesetzt wird <sup>5)</sup>, nahe zusammengehören müssen. In Amsoldingen und Spiez weisen zudem architektonische Eigentümlichkeiten auf oberitalienische Vorbilder <sup>6)</sup>, was sich durch die verschiedenen Aufenthalte Rudolfs während seines italienischen Königtums (922—926) erklären läßt.

Als Stiftung des 10. Jahrhunderts, einer Zeit, in der das Eigenkirchenwesen bereits allgemein durchgedrungen war <sup>7)</sup>, befand sich die Kirche von Scherzligen wohl zunächst im Besitz des Stifters und gelangte hernach durch Erbschaft oder Kauf an andere regierende Geschlechter der Gegend. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts gehörte der Kirchensatz den Wädswilern und kam von dieser Familie im Jahre 1271 durch Vergabung an das Kloster Interlaken. Am

<sup>1)</sup> Stammler, Der hl. Beatus, S. 27.

<sup>2)</sup> Baechtold, Stretlinger Chronik, S. 65. Vgl. hierzu Grütter, Ist die Strättlinger Chronik historisch wertlos?

<sup>3)</sup> Lazius, De Gentium migrationibus, S. 617: «Rudolfus ... ob vitae continentiam relatus in numerum sanctorum...» Ebenso zeigt ein Holzschnitt aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts Rudolf als Heiligen. Abbildung bei Stückelberg, Denkmäler des Königreichs Hochburgund, S. 35.

<sup>4)</sup> In Köniz (Bern) wurde noch bis zur Reformation an gewissen Tagen ausgerufen: Heute ist das Jahrzeit König Rudolfs und der Königin Berta, Stifter dieser Kirche. Abhandl. des Hist. Vereins des Kantons Bern Bd. 1, S. 364.

<sup>5)</sup> Stückelberg, Denkmäler des Königreichs Hochburgund, S. 7—11 und 14—18.

<sup>6)</sup> Stückelberg, Denkmäler des Königreichs Hochburgund, S. 10.

<sup>7)</sup> Müller, Christentum und Kirche Westeuropas, S. 204.

17. Januar des folgenden Jahres wurde diese Vergabung von den Herzogen von Teck, den Lehensherren der Wädswiler, bestätigt <sup>1)</sup>; am 31. Juli erteilten auch Bischof Johannes und Kapitel von Lausanne die Genehmigung, ordneten gleichzeitig die Seelsorge <sup>2)</sup>, worauf die Kirche bis zur Reformation unangefochten bei Interlaken verblieb.

Im Bistum Lausanne gelegen, dessen Ostgrenze durch den Lauf der Aare bestimmt wurde, umfaßte der Kirchenbezirk von Scherzligen die heutigen Gemeinden Schoren, Allmendingen, Scherzligen, Gwatt, Buchholz und die auf dem linken Aareufer gelegenen Teile der Stadt Thun. Die gemeinsame Größe dieser Gemeinden wird im bischöflichen Visitationsbericht vom Jahre 1417 auf ungefähr 100, in demjenigen von 1453 auf 200 Feuerstellen angegeben <sup>3)</sup>.

An Altären verzeichnet der Visitationsbericht von 1453 den Hauptaltar, der offenbar gleichzeitig der hl. Jungfrau, Johannes dem Täufer und Johannes dem Evangelisten geweiht war <sup>4)</sup>. Sodann den durch Peter Rubi von Thun gestifteten Altar der hl. Katharina. Die Stiftung war 1409 erfolgt und im Juni desselben Jahres durch den Bischof von Lausanne bestätigt worden <sup>5)</sup>. Aus den Eintragungen im Jahrzeitenbuche geht ferner hervor, daß sich in der Kirche noch zwei weitere Altäre befanden, von denen der eine der hl. Margareta, der andere der hl. Maria Magdalena geweiht war <sup>6)</sup>. Die Kirchweihe fand jeweilen Mitte August statt <sup>7)</sup>.

Die Form der ersten in Stein erbauten Kirche von Scherzligen entsprach derjenigen, wie sie in etwas kleinerem Maßstabe das benachbarte Einiger Kirchlein heute noch aufweist: eine einschiffige, flachgedeckte Basilika mit halbrunder Apsis. Davon ist das Langhaus im wesentlichen unverändert erhalten geblieben. Bei der letzten Renovation wurden an der Süd- und Nordmauer je eines der ursprünglichen Fenster wieder freigelegt: es sind schmale, nach oben rundbogig abgeschlossene Öffnungen von 115 bis 120 cm Höhe und 10,5 bis 11 cm Lichtweite, sowohl von der Außen- wie von der Innenseite her kerbschnittartig in die Mauer eingefügt. Ebenso haben Nachgrabungen die Fundamente des alten romanischen Chors zutage gefördert. Außerdem hat sich auf der Südseite dicht am Turm ein Teil der einstigen Chormauer mit den Überresten einer Lisenen und eines anschließenden Blendbogens erhalten. Die Bruchstücke erlauben den Schluß, daß auch die Außenseite des Chors in Scherzligen, wie dies in Einigen der Fall ist, mit Lisenen und abschließendem Blendbogenfries gegliedert war.

<sup>1)</sup> Fontes III, 10.

<sup>2)</sup> Fontes III, 19.

<sup>3)</sup> Arch. d. Hist. Vereins, Bd. XVI S. 37; Bd. I S. 268.

<sup>4)</sup> «Item visitarunt capellas sive altaria ... et primo altare b<sup>te</sup> M<sup>e</sup> et virg<sup>is</sup> et sc<sup>ttim</sup> Johannis Baptiste et Evangeliste consecratum....» Abhandl. d. Hist. Vereins, I, S. 269.

<sup>5)</sup> Lohner, Die reformierten Kirchen, S. 286f.

<sup>6)</sup> Jahrzeitenbuch von Scherzligen, S. 6, 39. Lohner, Die reformierten Kirchen, S. 286, nennt noch einen Altar «des hl. Kreuzes», für den ich aber keinen Beleg finde.

<sup>7)</sup> Kirchenamts-Rechnungen 1524/25.

Diese Art der Außendekoration, die in Italien im 8. und 9. Jahrhundert erscheint <sup>1)</sup> und in der Folgezeit in der romanischen Kunst weitgehende Verbreitung gefunden hat, dürfte durch die italienischen Bauleute Rudolfs II. bei uns eingeführt worden sein, und wir treffen sie außer in Scherzligen und Einigen auch an den Apsiden in Wimmis und Amsoldingen und feiner und spielerischer in Spiez. Was man an den Längswänden des Kirchenschiffes mit den schmalen Fenstern über die bloße Zweckerfüllung hinaus erreicht hatte: die rhythmische Belegung der toten Fläche, das hatten Lisenen und Blendbögen dem Auge an den fensterlosen Chormauern zu ersetzen <sup>2)</sup>. Denn die unorganische, beinahe zufällig zu nennende Art, in der die Fensteröffnungen heute an den Chören in

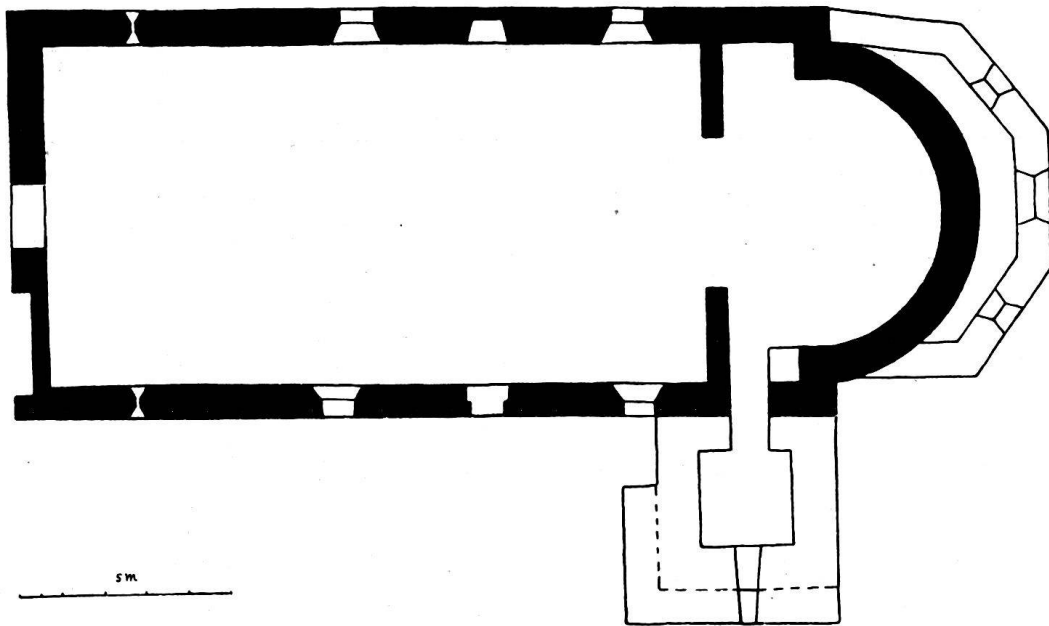


Abb. 1. Grundriß.

Wimmis, Einigen und Amsoldingen angebracht sind, zeigt deutlich, daß diese ursprünglich im Bauplane nicht vorgesehen waren und erst nachträglich und ohne Rücksicht auf die bestehende Außenarchitektur eingesetzt worden sein müssen. Man hatte es der nassen und kalten Jahreszeit wegen vermieden, die Mauern mehr als unbedingt notwendig zu durchbrechen; Glasfenster waren noch nicht üblich, und statt ihrer behalf man sich mit Brettern oder Tüchern <sup>3)</sup>. Auch waren Licht- und Helligkeitsbedürfnis in jener Frühzeit gering, und der

<sup>1)</sup> Ricci, Romanische Baukunst in Italien, S. XIII.

<sup>2)</sup> In Einigen, Amsoldingen und Spiez haben Lisenen und Blendbögen auch zum Schmucke der gleichfalls fensterlosen Fassaden Verwendung gefunden. Vgl. die Abbildungen bei Stückelberg, Denkmäler des Königreichs Hochburgund, S. 13.

<sup>3)</sup> Noch 1453 verlangen die Visitatoren in Port bei Nidau: «Item ... verreria fenestre navis eccle<sup>ie</sup> ad sinistram partem existenti apponatur aut saltim muniatur tela.» Abhandl. des Hist. Vereins I, 298.

Visitationsbericht von 1453 beweist, daß man sich in den bernischen Landkirchen selbst im 15. Jahrhundert noch vielfach mit wenig und einfachen Fenstern begnügte. An zahlreichen Orten <sup>1)</sup> verlangen die Visitatoren neue Fenster oder aber Vergrößerung und Erweiterung der schon bestehenden. Wir dürfen daher annehmen, daß ursprünglich auch das Chor in Scherzligen keine Fenster besaß und das Kircheninnere nur durch die schmalen und hochgelegenen Fensterchen des Langhauses notdürftig beleuchtet wurde.

Der Haupteingang befand sich, wie dies bei allen Kirchen dieser Baugruppe auch heute noch der Fall ist, von jeher an der Westfront. Die beiden kleineren, rundbogigen Türöffnungen der Nord- und Südseite sind wohl späteren Ursprungs. Davon ist die nördliche wahrscheinlich schon vor der Reformation wieder zugemauert worden und heute in Form einer Nische erkennbar. Auf der Tünche liest man neben einzelnen Buchstaben und Worten die mit braunrotem Stift oder Pinsel etwas flüchtig hingetzten lateinischen Verse:

O dives, dives, non omni tempore vives.  
Cur portam claudis, si vocem pauperis audis.

Vom 10. bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts besitzen wir keinerlei Nachrichten, die auf vorgenommene bauliche Veränderungen schließen lassen. Es dürfte jedoch die Errichtung des Turmes in diesem Zeitabschnitt zu suchen sein.

Über den zeitlichen und örtlichen Ursprung der Kirchtürme im allgemeinen wissen wir nichts Bestimmtes. Verschiedene Umstände aber weisen darauf hin, daß sie, wie in Italien, wo die Glockentürme erst nach dem Jahre 1000 allgemein Verbreitung fanden <sup>2)</sup>, auch bei uns meistentorts später als die Kirchen selbst entstanden sind. Einen bestimmten, durch die Tradition festgelegten Standort gibt es, im Unterschied zu allen andern Gebäudeteilen eines Gotteshauses, für die Türme nicht. Sie erheben sich bald an der Südseite der Kirche wie z. B. in Amsoldingen und Kerzers, bald an der Nordseite wie in Interlaken und Köniz; bald stehen sie in der Nähe des Chors, wie in den eben genannten Kirchen, oder sie sind mehr nach der Westfassade hingerückt, wie in Spiez. Vielfach erscheinen sie auch bloß an die Kirche angelehnt und sind nur äußerlich und ohne architektonische Notwendigkeit mit dieser verbunden (z. B. Köniz, Ligerz, Kerzers u. a. O.). Erst bei den Neubauten des 16. Jahrhunderts wird — vielleicht unter dem Einfluß des Berner Münsters — in den bernischen Gebieten der Turm in die Mitte der Westfassade gesetzt und ins Bauganze einbezogen (Hindelbank, Jegenstorf). Man hat offenbar die Türme, nachdem sie einmal notwendig geworden, während des ganzen Mittelalters dort angebracht, wo sie am besten Platz finden konnten. Für den Kanton Bern haben wir überdies zwei gesicherte Beispiele, die zeigen, daß hier selbst Mitte des 15. Jahrhunderts noch nicht jede Kirche den zugehörigen Turm besaß. In Guggisberg nämlich ordnen die bischöf-

<sup>1)</sup> Z. B. in Aeschi, Gerzensee, Bümpliz, Kerzers, Laupen u. a.

<sup>2)</sup> Ricci, Romanische Baukunst in Italien, S. IX.



lichen Visitatoren von 1453 an, daß innerhalb von sechs Jahren ein guter und zweckdienlicher Glockenturm zu errichten sei <sup>1)</sup>, und in Dieße setzen sie für den Turmbau eine Frist von zehn Jahren. Dabei wird nur in Dieße gleichzeitig auch der Standort näher umschrieben <sup>2)</sup>).

Da die spätere Entstehung der Kirchtürme von Amsoldingen, Einigen und Spiez keinem Zweifel unterliegt <sup>3)</sup>, darf angenommen werden, daß auch der Turm von Scherzligen der Kirche erst nachträglich angegliedert worden ist, was seine Stellung denn auch zu beweisen scheint. Er erhebt sich am östlichen Ende auf der Südseite des Kirchenschiffes, mit dem er nur äußerlich verbunden ist. Seine Form ist quadratisch. Später wurden die Mauern auf der Süd- und Westseite bis auf 7 m Höhe verstärkt, wodurch der Grundriß seine heutige Unregelmäßigkeit erhält. Zugänglich ist der Turm durch einen schmalen und niedrigen Gang vom Chor her. Diese direkte Verbindung von Turm und Chor läßt vermuten, daß die Sakristei, für die die Grundrisse der Kirchen keinen bestimmten Platz aufweisen <sup>4)</sup>, sich unten im Turme befand. Meist wurde sie an möglichst einbruchsicheren Orten nahe dem Chor angebracht, und von Kirchdorf wissen wir, daß sie auf Anordnung der Visitatoren von 1416/17 im Turme eingerichtet werden mußte <sup>5)</sup>, wie dies wohl auch sonst vielfach üblich war.

Im Unterschied zum Kirchturm von Steffisburg, der als einziger der engern Umgebung schon dem 10. Jahrhundert entstammen dürfte, und der ursprünglich wahrscheinlich auch als Wachturm oder gar zu Verteidigungszwecken diente <sup>6)</sup>, scheint der Turm von Scherzligen ausschließlich zur Aufnahme der Glocken erbaut worden zu sein. Bis ins 16. Jahrhundert besaß er deren mindestens zwei, denn in den Kirchenamtsrechnungen von 1523 bis 1539 werden die Ausgaben für „öl zu den gloggen“ jährlich verzeichnet. 1576 aber mußte Scherzligen eine seiner Glocken an Amsoldingen abtreten, da sämtliche Glocken dieser Kirche bei einem Brande vom März desselben Jahres zerstört worden waren <sup>7)</sup>. Heute hängt nur noch eine Glocke im Turme; auf dem eisernen Beschlag des Glockenjochs findet sich neben einem Wappen die schwer leserliche Inschrift: «Jacob Ernst der Zitt Zollner zu Thunn 1601.»

Die bedeutendsten Umbauten, denen die Kirche im wesentlichen ihr heutiges Aussehen dankt, erfolgten im 14. Jahrhundert und zwar wohl in den siebziger und achtziger Jahren. Verschiedene Persönlichkeiten von Thun haben die Arbeiten durch Vergabungen und Zuwendungen gefördert, so die im Jahrzeitenbuch von Scherzligen genannten Peter von Wichtrach, Edelknecht, und Gerhard

<sup>1)</sup> Abhandl. des Hist. Vereins, I, S. 335.

<sup>2)</sup> «... fiat campanile a parte anteriori ipsius ecclie.» Ebenda S. 306.

<sup>3)</sup> v. Rodt, Bernische Kirchen, S. 152.

<sup>4)</sup> v. Rodt, Bernische Kirchen, S. 151.

<sup>5)</sup> «... item ordinatum est ... sub campanili fieri sacristiam....» Archiv des Hist. Vereins, XVI, S. 35.

<sup>6)</sup> Grütter, Der Kirchturm von Steffisburg.

<sup>7)</sup> Lohner, Chronik, S. 457.

von Bern, die zu den angesehensten Bürgern zählten und zahlreiche in der Pfarrei Scherzligen gelegene Güter besaßen<sup>1)</sup>.

Eine vollständige Neugestaltung erfuhr bei diesen Umbauten die Ostseite der Kirche. Wie dies bei verschiedenen andern bernischen Kirchen schon geschehen war oder noch geschehen sollte<sup>2)</sup>, so wurde nun auch in Scherzligen das alte romanische Chor abgetragen und durch das heutige, nach Osten hin erweiterte von beinahe doppelter Höhe ersetzt. Seine Form entspricht dem Achteck. Nach oben war es wohl von jeher durch eine Flachdecke abgeschlossen.

Was bei diesem Chor auffällt, ist die Verschiebung der Längsachse nach Norden, so daß heute Chorachse und Schiffachse nicht mehr übereinstimmen. Diese Unregelmäßigkeit kam dadurch zustande, daß man auf der Nordseite mit der neuen Chormauer diejenige des Langhauses gradlinig fortsetzte, während man sie auf der Südseite an die um 90 cm einwärts gerückte Mauer des alten Chors anschloß. Der Grund, der die Verschiebung notwendig machte, ist ohne Zweifel in einem Anbau zu suchen, der sich auf der Südseite des Chors erhob und dessen Errichtung somit vor die Mitte des 14. Jahrhunderts gesetzt werden muß. Unregelmäßigkeiten und Bruchstellen (Überrest eines Türbogens? aus Backstein) an der Chormauer, sowie die fehlende Verstärkungsmauer auf der Ostfront des Turmes lassen vermuten, daß der Bau, dessen Fußboden durch Nachgrabungen festgestellt worden ist, unmittelbar an Turm und Chor grenzte. Ob wir in diesem Anbau eine der alten Kirche später hinzugefügte Sakristei, oder das 1533 ausgebesserte Beinhaus<sup>3)</sup>, oder aber eine Kapelle<sup>4)</sup> zu suchen haben, bleibe dahingestellt.

Wohl gleichzeitig mit dem Neubau des Chors erhielt auch der Chorbogen seine heutige Spitzbogenform und wurden, dem vermehrten Lichtbedürfnis der Gotik entsprechend, in die Mauern des Langhauses Maßwerkfenster eingesetzt. Da jedoch, wie aus den Malereien hervorgeht, die beiden westlichen Fenster kaum vor 1500 entstanden sind, dürften einzig die beiden östlichen noch die ursprüngliche Form aufweisen. Ihnen entsprechen die zwei hochgelegenen und

<sup>1)</sup> Jahrzeitenbuch, SS. 34, 35. Peter von Wichtrach ist 1377 tot (Fontes IX, 526, 557); Gerhard von Bern urkundet hauptsächlich zwischen 1360 und 1374; 1369 wird er mit andern als Gesandter von Thun nach Freiburg geschickt (Fontes IX, 188). Über die Besitzungen der beiden vgl. Fontes IX, 522; VIII, 375.

<sup>2)</sup> In Kirchlindach, Münchenbuchsee und Köniz erfolgte der Umbau schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts; in Worb dagegen vermutlich erst nach 1500. Vgl. das Jahrzeitenbuch von Worb (Arch. des Hist. Vereins, IX), wo 1520 zahlreiche Jahrzeiten abgelöst und «an den buw des nüwgemachten kors» gewendet werden.

<sup>3)</sup> Kirchenamts-Rechnungen 1532/33.

<sup>4)</sup> Über die der Kirche von Scherzligen unterstellten Kapellen vgl. Lohner, Die reform. Kirchen, S. 289f. An erster Stelle nennt er «die Kapelle auf dem Kirchhofe zu Scherzligen», die er mit der 1272 erbauten Kapelle (Fontes III, 20) identifiziert. Die Angaben Lohners übernimmt Benzerath, Statistique S. 216, und nennt als Patron dieser Kapelle den hl. Michael, wofür er sich auf das Jahrzeitenbuch beruft. Hierzu ist zu bemerken: 1. Aus der Urkunde (Fontes III, 20) geht nicht hervor, daß die Kapelle auf dem Friedhof stand; es heißt nur: «infra limites parrochie de Scherzelingen et in loco competentis». 2. Im Jahrzeitenbuch S. 46 ist bloß von «einem caplan zu Sant Michel» die Rede, ohne daß gesagt wird, wo sich die Kapelle (?) St. Michael befand.



heute vermauerten Fenster auf der Nord- und Südseite des Chors, während die schlankeren und tiefer liegenden der drei Abschlußseiten wiederum später erstellt worden zu sein scheinen.

Nach Vollendung der Arbeiten kauften Schultheiß und Rat von Thun aus der dreizehn Gulden «gutt an gold» betragenden Vergabung Gerhards von Bern «das gut nüw übergült Crüz», das von nun an das Chordach krönte <sup>1)</sup>.

Nach diesen Umbauten scheint sich die Kirche längere Zeit in gutem Zustande befunden zu haben; wenigstens geht aus dem Visitationsbericht von 1416/17 hervor, daß die Visitatoren alles in bester Ordnung antrafen. Einzig dem alten Geistlichen wird befohlen, sich nach einem Helfer umzusehen <sup>2)</sup>.

Aber schon bei der offenbar gewissenhafter durchgeführten Visitation von 1453 wurden verschiedene Aussetzungen gemacht <sup>3)</sup>. Zahlreiche Bücher, besonders das Brevier, waren neu zu binden. Vor dem Leib Christi mußte ein Tag und Nacht brennendes Licht angebracht werden, und die heiligen Salben und Reliquien sollten mit Zetteln, auf denen die Gegenstände näher zu bezeichnen waren, versehen werden. Vor allem aber wurde, wie in Wimmis, Amsoldingen und andern Kirchen, das Anbringen eines Sakramentshäuschens (ciborium ad Christi corpus reponendum) verlangt. Dieses bestand, wie aus verschiedenen andern Stellen des Berichtes hervorgeht <sup>4)</sup>, in einer auf der Evangelienseite nahe beim Altar in der Chormauer angebrachten und verschließbaren Nische, auf deren Außenseite eine bis in die Einzelheiten vorgeschriebene Darstellung Christi mit Engeln gemalt war <sup>5)</sup>. Ferner wurde befohlen, die Fenster von Chor und Schiff, soweit sie schadhaft, neu zu verglasen und den Friedhof mit vier Kreuzen abzustecken und geschlossen zu halten, damit das Vieh nicht darin herumgehe. Endlich wurde ein Inventar aller der Kirche gehörenden Kleinodien verlangt, und überdies sollte innerhalb dreier Jahre eine ausgedehnte Überprüfung der Steuer- und sonstigen Rechte vorgenommen werden, damit solche künftig der Kirche nicht etwa entfremdet würden.

Namentlich diese letzte Aufforderung läßt vermuten, daß die damalige Verwaltung des Kirchengutes sehr zu wünschen übrig ließ. Auch scheint die angeordnete Inventarisierung, wofern sie überhaupt durchgeführt wurde, zur Wahrung des Besitzstandes nicht genügt zu haben, denn 1498 klagte der Propst von Interlaken vor dem Rat in Bern, daß zahlreiche Güter der Kirche von Scherzligen in fremde Hände gekommen seien und bat, man möchte ihm helfen, den rechtmäßigen Besitz wieder zu erlangen <sup>6)</sup>.

<sup>1)</sup> Jahrzeitenbuch von Scherzligen, S. 35.

<sup>2)</sup> Archiv des Hist. Vereins, XVI, S. 38.

<sup>3)</sup> Abhandl. des Hist. Vereins, I, 268.

<sup>4)</sup> Z. B. Saanen S. 251, und Amsoldingen S. 262.

<sup>5)</sup> Am ausführlichsten wird die Darstellung bei Gampelen beschrieben: «... ab extra super illo (ciborium) depingatur Chr<sup>i</sup> ymago tenens calicem et hostiam desuper benedicens una cum duobus angelis ad dextram et sinistram partes existentibus duosque ardentis cereos in eorum manibus depictos cum qua decet reverentia tenentibus.» Ebenda S. 308.

<sup>6)</sup> Lohner, Die reformierten Kirchen, S. 282.

In den Jahren 1523 und 1524 scheint eine letzte Renovation der Kirche vor der Reformation erfolgt zu sein. Die Kirchenrechnungen dieser Jahre weisen zahlreiche Ausgaben für Holz- und Steinfuhren auf. Für Nägel auf den Turm wurden 4 Batzen, für zwei Maß Wein «als man das grust macht» 1 Batzen, für 100 Dachziegel 2 Pfund 5 Schilling und um Backsteine herbeizuführen 1 alter Gulden ausgegeben. Beschäftigt wurden Maurer, Zimmerleute, Dachdecker und ein Tischmacher <sup>1)</sup>. An den Bau stiftete im Februar 1524 Ursula zur Krinden 10 Pfund <sup>2)</sup>. Hierher gehört wohl auch die im Jahrzeitenbuch verzeichnete Vergabung von 9 Pfund eines «Hansle Müller von Helgenschwendi, alt werchmeister Burger und gesessen zu Thun» <sup>3)</sup>. Ferner sind laufende Einnahmen «üser frowen an ir bouw worden».

Aus den Rechnungen geht hervor, daß ein Tor zum Kirchhof erneuert, die Kirchhofmauer ausgebessert und der zur Kirche führende Scherzligweg mit Steinen überführt wurde. Für die an der Kirche selbst vorgenommenen Arbeiten aber sind wir auf Vermutungen angewiesen. Neben Ausbesserungen am Dach von Kirche und Turm dürften damals die beiden westlichen Fenster des Langhauses neu erstellt worden sein. Ebenso datiert wohl die Vermauerung der nördlichen Türe aus dieser Zeit.

Mit der Einführung der Reformation verlor Scherzligen bald die Bedeutung, die es einst auch als Wallfahrtsort besessen hatte. Die Kirchenzierden wurden teils den Vergabern zurückerstattet, teils verkauft und die Gewänder ins Rathaus Thun gebracht <sup>4)</sup>. 1533 vermauerte man das auf Verlangen der Visitatoren von 1453 erstellte Sakramentshäuschen und setzte gleichzeitig den Taufstein ins Chor <sup>5)</sup>. Nachdem die Kirche 1534 auf 1535 eine Bestuhlung erhalten hatte <sup>6)</sup>, beauftragte im Oktober 1536 der Rat von Bern den Schultheißen von Thun, die Gemeinde in Scherzligen zu versammeln und zu sagen: meine Herren können aus vielen Ursachen die Pfarre nicht mehr leiden und werden die Pfrund besser verwenden. Ungeachtet der Beschwerden der Kirchgenossen wurde der Gottesdienst im gleichen Monat eingestellt, den Gemeinden jedoch gestattet, auf eigene Kosten vorläufig jeden Sonntag einen Predikanten von Thun in Scherzligen predigen zu lassen <sup>7)</sup>. Im nächsten Jahre aber wurde wieder ein Helfer nach

<sup>1)</sup> Von diesen werden mit Namen genannt: Maurer: Martin, Hans; Dachdecker: Hans Meyer, Hans Langenegg(er); Tischmacher: Glado. Dieser wird auch 1529 erwähnt und erscheint im Jahrzeitenbuch S. 2 als «Glado fürett der Tischmacher».

<sup>2)</sup> Lohner, Chronik, S. 378.

<sup>3)</sup> Jahrzeitenbuch, S. 46. Die Eintragung ist undatiert, muß aber nach 1492 erfolgt sein, da die Handschrift mit derjenigen Johann Dübis, der das Buch in diesem Jahre nach einer lateinischen Vorlage ins Deutsche übertrug, nicht übereinstimmt. In der Kirchenrechnung 1523/24 steht unter «Innemen von Selgret»: «V β von Hans müller». Beide Eintragungen beziehen sich wohl auf dieselbe Person.

<sup>4)</sup> Kirchenamtsrechnung 1528/29.

<sup>5)</sup> Kirchenamtsrechnung 1533/34.

<sup>6)</sup> Kirchenamtsrechnung 1534/35.

<sup>7)</sup> Lohner, Die reformierten Kirchen, S. 283.

Scherzligen gesetzt, der bis 1565 dort verblieb, worauf ihm die Wohnung in Thun angewiesen wurde, weil das Pfarrhaus baufällig geworden <sup>1)</sup>. Ebenso scheint der bauliche Zustand der Kirche in diesen Jahren den Ansprüchen nicht mehr genügt zu haben, da um 1570 eine Renovation vorgenommen wurde <sup>2)</sup>. Bei diesem Anlaß erhielt die Kirche zwei kleine Wappenscheiben, die heute das mittlere der drei wohl damals erstellten Chorfenster schmücken. Die eine ist eine Standesscheibe von Bern mit der Jahrzahl 1570, die andere mit der Inschrift: «Lienhartt Dys der Zitt Landtvogt zu Inderlappen 1570» eine Stiftung dieses Herrn. 1574 waren die Arbeiten beendet, und jeden zweiten Dienstag predigte nun wieder ein Diakon von Thun in Scherzligen <sup>3)</sup>. 1588 wurde beschlossen, den Helm des Kirchturms durch ein Dach zu ersetzen <sup>4)</sup>, und 1601 dürfte auch der Glockenstuhl erneuert worden sein, da das Glockenjoch dieses Datum trägt. Im Laufe des 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts scheint jedoch für die Erhaltung des Kirchleins wenig geschehen zu sein, denn 1754 klagte der Visitator vor dem Kapitel in Thun, die Kirche sei so zerfallen, daß der Gottesdienst lebensgefährlich sei (!) <sup>5)</sup>. Im Juni 1757 baten hierauf Statthalter und Seckelmeister von Schoren in Thun um einen Beitrag an die Wiederherstellungskosten, da die Stadt auch Recht und Anteil an Scherzligen habe <sup>6)</sup>. Nach Errichtung der eidgenössischen Militärschule in Thun im Jahre 1819 wurde das Chor vorübergehend für den katholischen Gottesdienst eingerichtet, und seit der Renovation von 1925 findet in der Kirche die französische Predigt statt.

(Fortsetzung folgt.)

---

<sup>1)</sup> Lohner, Die reformierten Kirchen, S. 284.

<sup>2)</sup> Lohner, Chronik, S. 450.

<sup>3)</sup> Lohner, Chronik, S. 455.

<sup>4)</sup> Lohner, Chronik, S. 476.

<sup>5)</sup> Lohner, Chronik, S. 680.

<sup>6)</sup> Lohner, Chronik, S. 682.

---